

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

8. Mai 2016



Predigt:
Pfarrerin Gabriele Metzner
(Predigerseminar Lutherstadt Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Predigt zu Epheser 3,14-21

Liebe Gemeinde,

Johann Scheffler, besser bekannt unter dem Namen des Mystikers Angelus Silesius, hat diesen Text geschrieben: „Gott, weil er groß ist, gibt am liebsten große Gaben, ach, dass wir Armen nur so kleine Herzen haben.“ Im melancholischen Moll gehalten stellt uns dieser Aphorismus die Frage, ob wir zu klein sind für Gott. Ausgebrannt, müde, leer, überanstrengt von den selbst gestellten Forderungen. Dass wir einstimmen in die Klage: „Ach, dass wir Armen nur so kleine Herzen haben.“

Das Jahr der Kirche schreitet voran. Und es stellt sich die Frage, ob wir mithalten mit all der Freude, der Osterfreude, dem Halleluja, das über diesem Osterweg ertönt: Jubilate, Kantate, Rogate!

Das Jahr der Kirche schreitet voran. Vielleicht versuchen wir wirklich mitzukommen – behängt mit den eigenen Gewichten; unterwegs im Konflikt mit der eigenen Gangart und der Frage: „Sind wir zu klein für Gott?“

Aber heute hält das Jahr gleichsam inne. Es wartet. Es wartet mit einem Sonntag, der ist wie wir. Der abbildet, wo und wie wir uns dauernd vorfinden: zwischen Himmelfahrt und Pfingsten und das heißt zwischen der ernüchternden Abwesenheit Jesu und der so dringend benötigten Zufuhr neuen Lebens.

Die Geschichte mit Jesus liegt hinter uns. So sind wir vielleicht groß geworden. Mit dem Kind in der Krippe, dem Bild über dem Nachttisch der Großmutter vom guten Hirten, mit dem segnenden Christus, der auf mich zukommt wie hier in der Schlosskirche und mein Herz erreichte. Dort sind wir mit den Jüngern eins, die ihn gesehen haben. Dort ist er der Anfang auch unseres Glaubens geworden.

Wie aber die Fortsetzung zustande bringen? Der Glaube muss selbstständig werden und da geht ihm die Luft aus. Wo bleibt der neue Lebensatem? Wo die Brise des Geistes? Wenn sie fehlt, dann wäre es mit uns wie mit den elektrisch angetriebenen Glocken. Ein beachtliches Geläut haben wir hier in Wittenberg. Die katholische Kirche beginnt und dann setzen die beiden großen Kirchen der Stadt ein. Es hallt durch die Schlosskirche, bis zum Tierpark und bei günstigem Wind bis zu den Wohnungen in Friedrichstadt. Aber wenn der Motor abgestellt ist, wenn der Dienst vorbei ist, hat sich nichts verändert. Viel Getöse, doch dazwischen viel Zeit, in der der Glaube lautlos wird und nichts passiert.

So also trifft uns dieser Sonntag an: zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Zwischen den alten und reichen Bekenntnissen unserer Kirche und dem noch ausstehenden Reichtum unseres Bekennens zu Gott, dem heiligen Geist. Mitten in der Armut unseres Glaubens trifft er uns an. „Brannte nicht unser Herz?“ fragen die Emmausjünger im Rückblick auf die Begegnung mit dem Auferstandenen. Die Wege sind längst gegangen. Das Vorfindliche überdeckt das Feuer des ersten Mals. Wo die erste Liebe kaum noch brennt und das neue Feuer noch nicht da ist, fragt der Glaube nach Gewissheit, nach innerer Stärkung.

Und so schauen wir heute einem zu, der auf die Knie geht. Einem, der um den inneren Halt und um neue Begeisterung für seine Gemeinde fleht.

Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Da geht einer auf die Knie. Zehn Jahre ist das etwa her in einem kleinen Dorf im Brandenburgischen. Die Liebe zwischen ihm und seiner Verlobten war groß. Und so willigte er ein, in der guten alten Dorfkirche zu heiraten. Nein, mit dem Glauben hatte er es noch nicht versucht. Er spielte im Leben seiner Familie keine Rolle. Seit er seine Freundin kennt und er in das Haus ihrer Eltern einzog, kam das Gespräch immer mal wieder darauf. Dass der Glaube fester Bestandteil der Familie ist. Nein, man gehe nicht ständig zur Kirche, aber es gehört doch irgendwie dazu. Kirchlich heiraten, ja, das wünscht sich die Familie. Er willigt ein. Beim Gespräch dann, wir haben schon den Einzug besprochen und auch den Trauspruch und wann und wie die Kinder dann die Blumen streuen, frage ich ihn, ob er denn am Altar knien möchte. „Na klar“ sagt er. Was er denn damit verbindet, möchte ich wissen, mit dem Knien, wo der Glaube in seinem bisherigen Leben doch nicht vorkam. Die Antwort kam schnell, erinnere ich mich: „Da gibt es etwas, das ist größer als ich“ sagt er spontan und mit einer Selbstverständlichkeit, dass ich staune.

Da gehen zwei Menschen auf die Knie, dann im Traugottesdienst, die hin und weg sind voneinander und von dem Moment des Innehaltens, der freudigen Erwartung der Segensfülle, die über sie ausgegossen wird. Bittend, dass das, was mit ihrer Liebe begonnen hat, gelingen möge.

„So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle.“

Gott groß sein lassen – so geht das. Auf die Knie gehen und Gott in den Ohren liegen. Die beiden Kurfürsten Friedrich und Johann sind als Kniende und Bittende dargestellt worden. Auch Martin Luther war das Knien beim Beten selbstverständlich, wenn er schreibt: *„Das sollst du wissen, dass die Heilige Schrift ein Buch ist, das aller anderen Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehrt außer ihr allein. Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, dagegen niederknien mit rechter Demut und Ernst zu Gott beten, dass er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und dir Verstand gebe.“*

Ich sehe dem Apostel zu, wie er als Kniender ganz Bittender wird und auf Gottes offene Ohren fest vertraut. In seinem Hören und dem Gebet des Knienden kommen sie ganz zusammen. Auch er ist ganz hin und weg von seiner Gottesbeziehung und von der Segensfülle, die über ihn und die Gemeinde kommt.

Heute ist ein Sonntag, um innezuhalten. Um auf die Knie zu gehen und füreinander zu beten. Um die innere Stärkung, um die Begeisterung, die wir für unseren Weg nach Ostern brauchen. So, wie ich mit dem Brautpaar das Knien geübt habe, brauchen wir Übung bei unseren Kniebeugen am Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Also: Rücken gerade und die Knie gebeugt. Es fällt mir schwer, so zu knien. Schnell denke ich daran, wie bequem es jetzt sein könnte, den Platz auf dem Sessel einzunehmen. Ich halte es aber aus und merke, dass diese Haltung mich wach macht, aufmerksam für meine innere Sammlung und für die Welt um mich herum. Ich ahne, warum die Jugendlichen in der Gemeinschaft von Taizé in Südfrankreich ihre Gebetshocker brauchen. Sie führen in die Stille, zum meditativen Singen und zum Hören. Sie leiten dazu an, einfach nur da zu sein und zu empfangen. Wie schwer das ist. Alles aus der Hand zu geben, geschehen lassen. Gott groß sein lassen und anerkennen, dass es da etwas gibt, was größer ist als alles, was mein Herz nur erdenken kann.

„Gott, weil er groß ist, gibt am liebsten große Gaben.“ Da beugt einer seine Knie und fängt mit dem Staunen an. Wie schön sind doch Himmel und Erde und die Herrlichkeit, die den Segensraum Gottes durchstrahlt. Wie schön sind die Menschen um mich herum. Die Liebe, die wir in Christus erkennen, dem Segnenden, dem Hirten und dem Kind in der Krippe. Darum erinnert der Apostel an den Vater, der über alles ist, was da Kinder heißt. Er ist da und verändert durch sein Da-sein die Welt. Wir lassen alles los und staunen.

Da beugt einer seine Knie und vergisst all das, was der Heilung der Welt entgegensteht. Er lässt alles los, was daran hindert, auf dieses Wunder der Versöhnung und des Friedens und der Achtsamkeit im Miteinander zu setzen. Er wird ganz leer von den üblichen bequemen Urteilen und Einstellungen. Für seine Zweifel hat er in diesem Moment keinen Platz, damit sich die kleinen Herzen weiten und neu gebildet werden können. Weil da einer einzieht, der Frieden will und zur Verantwortung anstiftet durch die Liebe.

„Dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid.“ Dafür geht einer für uns in die Knie. Er zeigt uns, wie wir auf dem Weg nach Ostern einen langen Atem bekommen. Dass wir füreinander beten, uns stärken und unsere Herzen groß werden lassen.
Amen